

Zoom auf das Literaturarchiv

Pilgerfahrten nach Verdun

Luxemburger Schlachtfeldtourismus anno 1919

von Pierre Marson*

„Terre ensanglantée, le champs de bataille de Verdun témoigne de l'héroïsme des Poilus. Plus de 300 000 soldats français, allemands et américains périrent ici, dans cette terrible guerre des tranchées.“ So heißt es über das Schlachtfeld von Verdun in der online-Ausgabe des „Guide Vert“ von Michelin.

Ganz ähnlich klingen Sätze, die der Luxemburger Hofkommissar Jean-Pierre Flohr im September 1919 seinem „Kriegstagebuch“ (publiziert 1921) anvertraute. In einem Eintrag unter dem Titel „Pilgerfahrt nach Verdun“ schrieb er: „Eine Pilgerfahrt nach Verdun macht den tiefsten, nachhaltigsten Eindruck. Großes Mitleid und grenzenlose Bewunderung überkommt einen jeden bei dem Gedanken an die armen Menschen, die hier in heroischem Kampf für ihr Vaterland gekämpft und gelitten haben.“

Reisen zu den Austragungsorten des Ersten Weltkriegs sind in der Tat keine Erfindung heutiger Tourismusorganisatoren, sondern reichen in die Zeit unmittelbar nach, vereinzelt sogar in die Kriegsjahre selbst zurück. Besonders emblematisch für die frühe touristische Erschließung der Kriegsstätten war die Reihe „Guides illustrés Michelin des champs de bataille“, in der zwischen 1917 und 1921 insgesamt 29 Titel erschienen. Sie waren die unmittelbaren Vorgänger

der eingangs erwähnten grünen Regionalreiseführer des Reifenherstellers.

Schlachtfeldtourismus von Luxemburg aus ist ein noch größtenteils unerforschtes Kapitel der Nachkriegszeit. Dabei liegen zeitgenössische Beschreibungen von entsprechenden Fahrten, meist Tagesreisen, vor. Neben Flohr ist besonders der Journalist Batty Weber hervorzuheben, der im Juni 1919 eine Reihe seiner „Abreißkalender“ unter dem Titel „Verdun“ in der „Luxemburger Zeitung“ publizierte. Als Autotouristen gehörten Flohr und Weber eindeutig zur Zielgruppe des ebenfalls 1919 publizierten „Guide Michelin“ über Verdun. Ob sie ihn tatsächlich in der Westentasche hatten, ist allerdings nicht bekannt.

Im Touristenwagen nach Verdun

Dass es, vergleichbar der Agentur Thomas Cook, die von England aus Reisen an die ehemalige Westfront

veranstaltete, auch von Luxemburg aus kommerziell organisierte Fahrten zu den Kriegsstätten gab, geht aus Webers Text hervor – war dessen Reisegruppe doch im „Touristenwagen“ von „Herrn Müller-Klop aus Bad Mondorf“ unterwegs, der laut Weber die Fahrt so oft gemacht hatte, dass ihn die Grenzbeamten schon kannten. Tatsächlich empfahl sich die „Grand Garage Müller-Klop“ in der Presse als Wagenvermieter und später als Busreiseveranstalter. Die Beschreibung der frühmorgens in der Freiheitsavenue auf die Abfahrt wartenden Reisegruppe legt eine gewisse Ausflugsstimmung nahe: „[A]uf dem Trottoir bei Brosius standen Damen und Herren [...] und zu ihren Füßen lagen umfangreiche Päckchen und papierumwickelte Rotweinflaschen.“

Flohr und Weber gehörten zu den wichtigsten Chronisten des Ersten Weltkriegs in Luxemburg. Beide publizierten für ein Verständnis der Alltagsgeschichte unverzichtbare Details über das Erlebnis des Krieges aus der Perspektive des neutralen Landes. Dieses Erlebnis hatte Weber in das Bild vom „Wartezimmer des Kriegs“ gefasst: Wie im Wartezimmer beim Zahnarzt sei das schreckliche Geschehen im Nebenzimmer „nur wie durch eine Mauer“ wahrgenommen worden, „abgeschwächt, abgebläht, gedämpft“, gleichzeitig aber sei das „ganze Denken und Empfinden“ davon geprägt gewesen. Dazu trug nicht zuletzt die geografische Nähe mancher Schlachtfelder bei, deren Artilleriemunition bis nach Luxemburg zu hören war.

Seine Fahrt nach Verdun im Juni 1919 führt Weber denn auch auf den Wunsch zurück, die Orte des Geschehens endlich mit eigenen Augen zu sehen: „Also Verdun! Sie haben es längst erraten. Ich war dort, ich habe in meinen Gedanken, die seit dritthalb Jahren jene Stätte des größten Heldentums und des entsetzlichsten Höllengrauens unsterblich umkreisen, diesen festen und klaren Halt gegeben. Meine Sehnsucht ging dahin, lieber Leser und liebe Leserin, wie Deine Sehnsucht auch. Wenn du irgendwo einen Fall, einen Schlag, einen Schrei hörst, zieht es dich hin, um zu sehen. Sehen, sehen, sehen! Seit August 1914 haben wir hinter den Hügeln von Leudelingen, Dippach, Esch herüber die Kanonenschläge, das dumpfe Auszittern der Wellenringe von den Schlachtfeldern um Verdun gehört. Jetzt endlich möchten wir sehen, möchten unsere Teilnahme tief hineintauchen in die lebendigen, zitternden Eindrücke der Unmittelbarkeit dieses grauenhaften Seins. Es genügt uns nicht, daß wir die lebenatmenden Bücher und die momentgeknipsten Feuilletonaufsätze lesen, wir wollen sehen, fühlen, da gewesen sein.“

„Jungfräulichkeit des Grauens“

Das Bedürfnis nach direkter Anschauung war typisch für den Schlachtfeldtourismus unmittelbar nach dem Krieg, dessen Spuren damals noch frisch waren. Dies änderte sich im Verlauf der Zwanzigerjahre, als allenthalben Denkmäler und Soldatenfriedhöfe entstanden, deren Besuch nunmehr den Zweck eines individuellen und kollektiven Gedenkens an den immer weiter zurückliegenden Krieg erfüllte. Es erstaunt daher nicht, dass Weber seinen Lesern riet: „Soviel ist sicher, wer irgendwie kann, soll auf die Schlachtfelder gehen, nach Verdun, Reims, Ypern, solange noch die Jungfräulichkeit des Grauens besteht.“

Dieses „Grauen“ war, wie aus den Texten eindringlich hervorgeht, allenthalben zu bestaunen: Schützengräben und Bombentrichter; Stacheldrahtzäune und Artillerieunterstände; Geisterdörfer und eine tote Natur, in der nicht einmal mehr Vögel lebten und wo statt Wäldern zerschossene Baumstümpfe in den Himmel ragten; Teile von Soldatenausrüstungen, menschliche Überreste und aufgeschüttete Gräber; bei den Forts gestrandete Soldaten, die Granathülsen als Souvenirs verkauften und die Touristen heraufführten; Menschen, die nach ihren Angehörigen suchten.

Sicherlich spielte in manchen Fällen schiere Neugier, Sensationslust und eine voyeuristische Motivation eine Rolle. Dafür wurden in der neueren Forschung Begriffe wie „Thanatourismus“ oder „makabrer Tourismus“ geprägt. Batty Weber dagegen weist frivole „Alltagsneugier“ als Reismotiv ausdrücklich von sich. Im Hintergrund steht bei ihm nicht zuletzt die Frage nach dem Sinn all dieses „Grauens, das ja im Grunde überflüssig war“: „Das darf nicht umsonst geschehen sein, aus allem Tod und allen Trümmern und allem Entsetzen muß Neues, Schöneres, Größeres wachsen.“

Dieser Gedanke wird, und auch das ist zeittypisch, in stellenweise geradezu religiöse Begriffe übertragen, etwa wenn das bekannteste Fort von Verdun als „Golgatha-Douaumont“ bezeichnet wird und sein Anblick fol-

gende Überlegungen auslöst: „Hier mußst Du Dich innerlich isolieren, hier ist heiliges Land. [...] Also hier war es, wo sie so Unmenschliches litten, hier war es, wo sie bluteten – für sein Land, meinte jeder. Nein, dieses Entsetzen war so weltengroß, daß damit das Heil der Welt erkaufte sein muß, soll das Blut all dieser namenlos versunkenen Helden nicht umsonst vergossen sein.“ Eine sakrale Komponente, das Erlebnis der Reise zu den Kriegsstätten als quasi-religiöse Pilgerfahrt, wie man sie bei Flohr und, nicht ohne Pathos, bei Weber findet, war europaweit charakteristisch für Schlachtfeldbesichtigungen nach dem Ersten Weltkrieg.

Mit ihrem Bemühen um eine direkte Anschauung des Krieges markieren diese Texte lediglich einen kurzen historischen Moment in der Nachkriegszeit. In den Folgejahren wurden immer mehr Kriegsschauplätze aufgeräumt, Kriegsschäden beseitigt und Memorialstätten geschaffen. Auch in Luxemburg entstanden Gedenkorte, deren bekanntester die „Gülle Fra“ ist. An ihnen rückte die Kriegsrealität allmählich in größere Ferne.

* Pierre Marson ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Centre national de littérature. Er war mit Daniela Lieb und Josiane Weber Kurator der Ausstellung „Luxemburg und der Erste Weltkrieg. Literaturgeschichten“ im CNL 2014-2015. Der gleichnamige Katalog kann im CNL oder in dessen online-shop (shop.literaturarchiv.lu) bestellt werden.



Französische Ansichtskarte aus dem Jahr 1919. Die Jahreszahl ist in den Farben der alliierten Mächte gestickt. Sammlung Guy Pauly, Mierscher Geschichtsfrönn (unter dem Titel „Endlech Fridden“ zeigen die Mierscher Geschichtsfrönn bis zum 6. Dezember 2018 im Merscher Kulturhaus eine Ausstellung über das Kriegsende).



Schlachtfeldtouristen mit ihrem Auto. Aufnahme aus dem Verdun-Reiseführer von Michelin (1919). Sammlung CNL



Exemplar von Jean-Pierre Flohrs „Kriegstagebuch“ mit Besitzvermerk von Batty Weber. Auf der ersten Innenseite befindet sich die Widmung: „Herrn Batty Weber, dem typischen ‚Luxemburger‘ verehrt. J. P. Flohr.“ Sammlung CNL